

Von der Freiheit, Mutter zu sein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 61

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Freiheit, Mutter zu sein

Die Gruppe AMAk hat am 14. Juni 2021, am feministischen Streik, eine Rede über das Muttersein gehalten und sich damit an die feministische Bewegung gerichtet. Zusätzlich zur Rede geben sie uns Einblicke in die Zwischenräume, aus denen heraus AMAk entstanden ist.

von AMAk

Zwischenräume sind Räume, in denen Unsagbares gesagt werden kann, in denen Undenkbares gedacht werden kann. Zwischenräume sind Räume der Begegnungen. Sie sind die Räume zwischen Privatem und Öffentlichem. Sie sind die Räume, in denen unsere Kinder spielen, in denen wir unseren Nachbar*innen begegnen, in denen wir uns austauschen.

Zwischenräume sind Räume, in denen neue Ideen spriessen.

Mit der Gruppe AMAk (baskisch für Mütter) haben wir im Sommer 2020 eine Gruppe geschaffen, die uns Mütter aus der Isolation, aus dem Privatraum holen sollte. Durch die Coronapandemie und die verordneten Massnahmen haben wir ein Zurückdrängen ins Private erfahren. Wir wurden mit unseren Kindern in unsere Wohnungen gedrängt, wo wir aus Solidarität mit der Gesellschaft unglaublich viel Arbeit leisten mussten. Wir sollten solidarisch sein mit den Lehrer*innen, mit dem Pflegepersonal, mit unseren Arbeitgeber*innen. Aus Solidarität mussten wir unsere Kinder rund um die Uhr zuhause selber betreuen. Wir mussten sie unterrichten. Wir mussten uns um sie kümmern, wenn sie krank waren. Doch wer war mit uns solidarisch?

Im öffentlichen Raum fühlten wir uns zunehmend unwohler.

Wir fühlten uns mit unseren Kindern auf den Spielplätzen nicht mehr wohl, weil Kinder sich an keine 2m-Abstandsregeln halten und Kinder nun mal mit anderen Kindern spielen wollen.

Im isolierten Raum des Privaten fehlte uns der Austausch mit anderen Müttern. Plötzlich wurden die Herausforderungen, denen wir begegneten – die Betreuung der Kinder, das Homeschooling, die Erwerbstätigkeit, etc. – zu unseren individuellen Problemen. Der Austausch fehlte, um die Gewissheit zu haben: Ich teile diese Probleme mit ganz vielen anderen Müttern und das Problem liegt nicht daran, dass ich zu schwach bin, um alle Herausforderungen zu meistern. Das Problem ist, dass ich das alles alleine tun muss.

33

Wir haben AMAk gegründet, damit wir Mütter Raum haben, uns zu begegnen und auszutauschen, damit wir erkennen, dass es die strukturellen Bedingungen sind, die uns unser Muttersein erschweren. Wir wollen unsere Anliegen an die Öffentlichkeit tragen, denn es gibt keine Gewerkschaft und keine Lobby für Mütter.

Auch ist es uns ein wichtiges Anliegen, dass Muttersein in der feministischen Bewegung thematisiert wird. Und dass wir erfahrbare Solidarität von unseren feministischen Mitstreiterin*nen erfahren. Allzu oft haben wir schon erlebt, dass politisch engagierte Personen, die eine Mutterrolle übernahmen, sich aus der Bewegung zurückziehen mussten, weil die Strukturen in den linken Bewegungen nicht zulassen, sich weiter zu engagieren. Politik findet oft in Räumen statt, in denen Kinder nicht willkommen sind oder sich unwohl fühlen. Das schliesst uns Mütter aus diesen Räumen aus.

Deshalb haben wir am 14. Juni 2021, am feministischen Streik, eine Rede gehalten, die sich an die feministische Bewegung gerichtet hat. Es hat Mut gekostet, uns den Raum zu nehmen, um Dinge auszusprechen, die uns als unsagbar erscheinen.

Wir sind AMAk, wir sind antikapitalistische, antipatriarchale, antirassistische Mütter.

Wir sind Mütter.

Wir füttern, schützen, trösten, umsorgen und manche unter uns erzeugen das Leben! Wir verhelfen Kindern zum Wachsen und sich Entfalten.

Wir alle hier konnten nur durch unsere Mütter und andere enge Bezugspersonen entstehen!

Deshalb sind wir heute hier, um zu proklamieren: Mütter sind die Basis dieser Gesellschaft und wir alle können Mütter sein - wir sind die Basis der Revolution.

Denn Menschen müssen zuerst einmal materiell-körperlich da sein, ehe sie Geschichte machen [...]. Dieses Da-Sein aber fällt nicht einfach vom Himmel. Menschen Hervorbringen ist nicht einfach ein unbewusster Akt der Natur als solcher, sondern Arbeit.^[1] (Maria Mies)

Im Jahr 2000 wurde für die Schweiz zum ersten Mal ein erweitertes Bruttoinlandsprodukt berechnet, bei dem die unbezahlte Arbeit miteinbezogen wurde.

Der unbezahlte Sektor macht 41% des gesamten BIPs aus. 41% der Arbeit wird also unbezahlt gemacht! Wir tragen mit unserer unbezahlten Arbeit dieses System.

Die feministische Ökonomin Mascha Madörin zeigt, was das Aufziehen von Kindern kosten würde. Ich zitiere: «Wenn man alle unbezahlte Arbeit von Männern und Frauen rund um das Aufziehen von Kindern bis vierzehn Jahre - inklusive die zusätzlich nötige Hausarbeit - bezahlen würde, wären das in der Schweiz geschätzte 107 Milliarden Franken pro Jahr oder 7000 Franken pro Monat pro Paarhaushalt mit zwei Kindern.»^[2]

Wir wissen, wir Mütter sind nicht die einzigen, die unbezahlte oder schlecht bezahlte Care-Arbeit leisten. Doch es gibt einen Zusammenhang, warum es vor allem Frauen sind, die die unbezahlte oder schlecht bezahlte Care-Arbeit leisten.

Lasst uns über einen grossen Elefanten im Raum sprechen: Nicht alle Menschen können schwanger werden und Kinder gebären.

34

Und weil nur etwa die Hälfte der Menschheit neues Leben schaffen kann und dies eine so wichtige Aufgabe ist, wird seit Jahrhunderten versucht, Kontrolle über Körper von gebärfähigen Menschen zu erlangen. Kontrolle darüber, wer schwanger werden soll und wer nicht. Kontrolle darüber, welche Kinder geboren werden und welche nicht.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir Mütter nicht frei sind. Wir sind nicht frei, weil Schwangerschaft und Mutterschaft aneinander gekoppelt sind.

Wir sind nicht frei, solange die Kraft, neues Leben hervorzubringen und sich um dieses zu kümmern, als selbstverständlicher und natürlicher Akt betrachtet wird.

Es heisst, wir machen diese Arbeit aus Liebe und deshalb bräuchten wir keine Anerkennung, kein Geld. Mutterliebe scheint etwas Unerschöpfliches zu sein, etwas das zeitlich unbegrenzt verfügbar ist, in Überfülle vorhanden, wie Sonne und Luft. Eine Naturressource,

die Mann ausbeuten kann.

Wir wollen diese Gesellschaft nicht länger mit unserer Mutterliebe aufrechterhalten!

Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der wir entscheiden können, ob wir schwanger sein wollen, in der wir entscheiden können, ob wir ein Kind austragen wollen – egal, ob es in den Augen dieser Gesellschaft, ein gesundes Kind ist oder nicht, wir wollen gebären können und uns dann frei entscheiden können, ob wir die Mutterschaft für dieses Kind übernehmen wollen.

Denn: Es können zwar nur die Hälfte der Menschen Kinder gebären, aber alle Menschen können Mütter sein!

Mutterschaft ist ein Zustand. Luciana Sérvulo da Cunha sagt: «Ein Zustand, der Liebe, Freiheit, Solidarität und Mitgefühl hervorbringen kann. Ein Zustand, der nicht nur für unsere eigenen Kinder oder unsere adoptierten Kinder* zu spüren ist, sondern für alle Menschen, Tiere und Pflanzen – und ausnahmslos für alle Wesen.*

Ein Zustand, der so mächtig ist, dass er den eigenen Körper der Frau übersteigt und alles und die ganze Menschheit widerspiegelt und bewohnt.»

Ich sage jetzt: Wir alle können Mütter sein!

Erst wenn die ganze Gesellschaft vermütterlicht ist, wenn die ganze Gesellschaft die Rolle der Mütter übernimmt, können diejenigen, die Kinder geboren haben vom Druck Mutter zu sein, vom Druck von Erwartungen, von der Last dieser so wichtigen Aufgabe, befreit werden. Erst dann gibt es die Freiheit, Mutterschaft zu kollektivieren.

Wir wollen unsere Arbeit kollektivieren und Solidarität erfahren!

^[1] Mies, Maria. 2009. „Hausfrauisierung, Globalisierung, Subsistenzproduktion.“ In: Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts, Hrsg. Marcel von der Linden und Karl Heinz Roth, S. 255-289. Berlin: Assoziation A.

^[2] Interview mit Mascha Madörin in der WOZ Nr. 22/2019 <https://www.woz.ch/-9bf6>



Von M.R.